



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland

Krieg von Hochfelden, Georg Heinrich

Stuttgart, 1859

Ebersteinburg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62246)

setzen, und da es in der Regel breiter und länger war, die auf allen vier Seiten oder doch auf einigen, über die Mauerfläche vortretenden Theile desselben, durch hölzerne Büge (Spriessen) zu stützen und als „Umgang“ zu brauchen. Diese Einrichtung finden wir übrigens bis jetzt nur in Mammertshofen (Kanton Thurgau) und in der nahe dabei liegenden Steinenburg (Kanton St. Gallen); beide sind alte Sitze St. Gallischer Dienstleute; beide scheinen, in Gemässheit ihres Randbeschlages, dem XII. Jahrhundert anzugehören. Auf Mammertshofen wurde, laut Wap- pen und Inschriften, das aufgesetzte Haus im XVI. Jahrhundert wiederhergestellt und noch im XVII. bewohnt; jenes auf der Steinenburg bis in's XVI. Jahrhundert. Diese Häuser waren aus Backstein mit hölzernem Riegelwerk und durch ihre erhöhte Lage, wohl nur gegen das plötzliche Einbrechen kleiner, umher streifender Banden geschützt. Beide Anstalten geben ein Zeugniß von den Zuständen in dieser Gegend, während der Kämpfe des Stiftes St. Gallen gegen die Stadt und die Gotteshausleute.

Ebersteinburg (Grossherzogthum Baden). Die römischen Constructionen daselbst haben wir bereits oben betrachtet. Im Jahr 1080 kommt der Name zum ersten Male in Urkunden vor, und zwar als Stifter des Klosters Herrenalb, ein Beweis, dass das Geschlecht das sich nach dieser Burg nannte, schon damals mächtig und reich war. In Aufzeichnungen aus dem XIII. Jahr- hundert erscheint das Ebersteinische als das älteste der schwä- bischen Grafengeschlechter, ¹ ein Zweig jener Grafen von Calw,

Fig. 96.



¹ Albert Bohemus, Dekan des Capitels in Passau, seit 1239 päpstlicher Legat in Deutschland, schreibt in sein Missir- und Notizenbuch vom Schlusse

als deren Rechtsnachfolger im Uffgau, seit dem Anfange des XII. Jahrhunderts, eine Linie der Zähringer unter dem Namen der Markgrafen von Baden erscheint. Auch die Technik zeugt von einem höhern Alter der Burg, so dass wir sie wohl unter die spärlichen Denkmäler aus der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts einreihen dürfen. Wir finden hier die alten, theilweise zerstörten, römischen Mauern, wieder benützt und am Grundrisse durchaus keine Aenderung. Dort, wo sich das römische Prætorium erhob, stehen jetzt die Hauptgebäude der Burg A und B und zwar ihre nach Aussen gerichteten Seiten a d und a b auf römischen Grundmauern. Die nordöstliche Seite wurde durch eine dünnere Mauer C geschlossen, von welcher sich noch die Spuren erhalten haben. Die mächtige römische Schutzmauer mit dem später darauf gesetzten römischen Thurm g und der Abschlussmauer h sind noch ebenfalls unverändert. Zwischen dem westlichen Ende f, der Schutzmauer und den felsigten Abstürzen bei l windet sich noch immer der alte Weg in die Burg. Bei E sind noch die Spuren des westlichen Theiles der Ringmauer, die bei b an das Hauptgebäude sich anschloss. Der Brunnen m ist noch der alte römische; die aus der neuesten Zeit herrührende Schutthalden und Wege im Hof, hat der Künstler hier ebenfalls dargestellt. Aus dem X. Jahrhundert ist theilweise das Erdgeschoss der Wohngebäude A und B. Dem spätern Mittelalter und zwar dem XII. Jahrhundert gehören an: der den südöstlichen Abhang hinabsteigende Zwinger F, mit seinen Eingängen bei n und p, von wo aus eine innere Zwingermauer, in der Art eines Abschnittes, über den alten Reitweg und nach dem Rande der steigenden Anhöhe, nahe vor der römischen Schutzmauer und parallel mit ihr hinzog und sich an die östlichen Felsen anlehnte. Weiter östlich am Fusse derselben, bei o sind die Ueberreste eines Thores und bei e Spuren einer von B herabziehenden Abschlussmauer des alten Reitwegs, sowie endlich die Erhöhung der römischen Schutzmauer D. (Fig. 35), zur Deckung gegen grössere Wurfweiten; eine Einrichtung, die im spätern Mittelalter mit dem Namen des „Mantels“ bezeichnet wird.

Fassen wir nunmehr die beiden Wohngebäude A und B näher in's Auge: ihre obern Stockwerke sind nach Aussen zu von gekuppelten, im Halbkreise überdeckten Fenstern durchbrochen, deren Umrahmung nicht mehr vorhanden ist; zur Rechten und Linken der Fensternischen finden sich gemauerte Sitze. Diese

der 30er bis in die Mitte der 50er Jahre des XIII. Jahrhunderts (Biblioth. des lit. Vereins in Stuttgart, 1846): *Domus nobilium de Eberstein omnes Suevos generositate praecessit . . . Domus illorum de Eberstein est ab antiquis Chalwaria appellata.* Stälin, loc. cit. II. p. 20. Hier ist auch der Sage zu gedenken, die Crusius erzählt und wonach schon um die Mitte des X. Jahrhunderts einer der Ottonen diese Burg belagert hätte. Sie wurde von Uhland zu seiner bekannten Ballade benützt.

ganze Anordnung gehört wohl dem XI. Jahrhundert an. Weiter abwärts hingegen, wo das Mauerwerk unmittelbar auf den römischen Grundmauern aufsitzt, ist es viel roher, aus Bruchstein, ganz in der Art wie jenes ältere zu Fulda (Fig. 85), ohne Findlinge oder Felsblöcke, die hier, an der südöstlichen Ecke der Burg, in Menge umherliegen. Auch von eingeritzten Lager- und Stossfugen, in dem sehr reichlichen Verputz des Kellergeschosses, zeigt sich hier keine Spur, wonach wir schliessen, dass die erste Wiedererhebung der römischen Trümmer noch vor dem Ende des X. Jahrhunderts geschah. Die hart am Rande der steilen, oft überhängenden Felsen hinziehende äussere Mauerfläche der westlichen Seiten dieser Gebäude ist vollkommen unzugänglich und konnte somit nicht näher untersucht werden. Die südöstlichen, gegen den Hof gerichteten aber, sind, soweit sie über dem Boden stehen, viel neuere, gewöhnliche Bruchsteinmauern, mit Stücken neuerer, blassrother Ziegel. Der mit einem grossen dreieckigten Stein, als Thürsturz, überdeckte Eingang in den innern Raum des Gebäudes, ist aus dem Anfange dieses Jahrhunderts, wo ein Einwohner aus dem zunächst gelegenen Dorfe jenen Raum für eine Sommerwirthschaft benützte.

Städte und Burgen des X. Jahrhunderts in Frankreich.

Während bei den ungemischten germanischen Stämmen, in ihrer Verbindung als Reich, unter den sächsischen Kaisern, Macht und Bildung sich schnell und ruhmvoll entwickelten, dauerte in Frankreich die spätcарolingische Auflösung fort. Hier fehlte das Element grösserer Volksstämme mit gemeinsamen Interessen und gemeinsamem Recht. Kein angestammtes Gefolgewesen und keine ständige Dienstmansschaft scheinen hier die Extreme zwischen Wehrhaften und Leibeigenen vermittelt zu haben, sie traten durch das Lehenwesen nur um so schroffer hervor, vielleicht auch, dass ein keltisches Element sich hierin kund gibt. Das Krongut schon früher zur Gewinnung, oder durch die Uebergriffe der Grossen bedeutend gemindert, reichte für zahlreiche kleinere Lehen nicht mehr aus und diese waren das einzige Mittel, ein Heer zu erlangen. Der Lehensträger erbaute sofort, auf seinem Lehensgut, eine Burg, bei kleinen Lehen oft nur einen einzigen Thurm, und zwar aus Holz. Viel bedeutendere Mittel als der König hatten für solche Werbungen die grössern Vasallen durch die Ertheilung von Afterlehen, daher die grosse und schnelle Vermehrung derselben, nebst den dazu gehörigen Burgen, und die völlige Trennung der Bevölkerung in eine gedrückte und in eine drückende Klasse; daher der Untergang alles Nationalgefühles in den ununterbrochenen Fehden der Grossen und der Strassenraub bei den Kleinen,